

Grußwort zum 25-jährigen Bestehen des ITVA

Prof. Dr.-Ing. Hans-Peter Lühr

Wenn man rückblickend über die Gründung des ITVA berichten möchte, dann ist es nicht nur eine Frage von nüchternen Jahreszahlen und einer Aufzählungen von Namen, sondern vielmehr eine Frage der Beweggründe für eine solche Initiative zur Gründung eines bundesweit agierenden, technisch-wissenschaftlichen Verbandes.

Fünfundzwanzig Jahre ITVA und warum nicht schon länger? Das liegt schlicht einfach daran, dass das Thema Altlasten eines der jüngsten umweltpolitischen Themen ist und zum Ausgangspunkt für das deutsche Bodenschutzrecht wurde.

Das entscheidende Datum für die gesellschaftspolitische Akzeptanz der Altlastenproblematik war das Jahr 1983, als die Großdeponie „Hamburg-Georgswerder“ über das Thema „Dioxin“ in die Schlagzeilen kam. Die Katastrophe von Seveso am 10. Juli 1976 hatte die bis dahin noch weithin unbekannte Diskussion über die Vielfalt und Gefährlichkeit von Stoffen ausgelöst. Das 2,3,7,8-TCDD, das sog. SEVESO-Dioxin, wurde zum Leitbild für gefährliche Stoffe und für das Gefährdungspotenzial, das von chemischen Anlagen ausgeht. Es war die Zeit des „Stoff des Monats“. Es ging nicht mehr um einzelne Exoten, sondern um das gesamte Spektrum der gezielt hergestellten Einzelstoffe und unzählbaren Formulierungen und insbesondere um die vielen Millionen Stoffe, die bei der Produktionen jedes Produktes ungezielt mit anfallen, die unbekannt sind und entsorgt werden müssen. Und hierfür war und ist das 2,3,7,8-TCDD ein Paradebeispiel. Es wird nirgendwo gebraucht, es wird nicht gezielt hergestellt und kommt doch vor, insbesondere in Abfällen oder bildet sich bei unvollständiger Verbrennung.

Ohne den Henkel „Dioxin“ wäre das Thema „Altlasten“ mit Sicherheit zu der Zeit nicht zu einem zentralen Thema geworden, das dann auch gesellschaftspolitische Akzeptanz fand. Das Problembewusstsein für das Ausmaß der Altlasten wurde in der Zeit über die Stoffproblematik und über die Anzahl der entdeckten Altlasten, die quasi monatlich nach oben korrigiert werden musste, gefördert.

Ab Mitte der 1980er Jahre wurde in allen Bundesländern sowohl auf ministerieller Seite als auch in den nachgeordneten Behörden mit großem Personal- und Finanzaufwand das Thema der Altlasten aufgegriffen. Altlasten wurden somit zu einem zentralen Aufgabenbereich der Verwaltung.

Insgesamt muss man feststellen, dass sich in der Zeit von 1983 (Hamburg-Georgswerder) bis Ende der 1980er Jahren das Altlastenthema als eigenständiger Politikbereich, aber auch mit gesellschaftspolitischer Akzeptanz etabliert hatte. Verwaltungen des Bundes und der Länder richteten mit viel Geld und Personal Arbeitseinheiten ein. Ingenieurbüros schossen wie Pilze aus dem Boden. Baufirmen drängten in den Sanierungsmarkt. Bodenbehandlungsanlagen wurden bundesweit errichtet. Umweltjuristen entdeckten ein neues Arbeitsgebiet. Es war eine Aufbruchstimmung und Euphorie zu verzeichnen, denn es gab auch viel Geld zu verdienen.

Allein für die neuen Bundesländern ergaben sich in der ersten Runde der Bestandsaufnahme im Rahmen der erforderlichen Rückstellungen für die Sanierung der Altlasten aus den

Eröffnungsbilanzen der Firmen, die die Treuhandanstalt veräußern sollte/wollte, Sanierungskosten zwischen 100 und 140 Mrd. DM. Aus dieser Lage heraus entwickelte sich eine gewaltige Euphorie. Begriffe wie Weltmeisterschaft oder Olympiade der Sanierungstechnologien wurden politisch von höchster Stelle postuliert, um die Spitzenstellung Deutschlands auf diesem Sektor zu untermauern. Es herrschte Aufbruchstimmung, da als Ziel die Beseitigung der Kontaminationen und die Zurückführung kontaminierter Flächen zu einer multifunktionalen, neuen Nutzung angesehen wurden.

In dieser Phase der ordnungspolitischen Richtungslosigkeit war die Zeit reif für die Gründung eines technisch-wissenschaftlichen Verbandes, um bundesweit verbindliche Leitlinien für die Altlastensanierung zu erarbeiten. Denn für das Thema „Altlastenrisiko im Spannungsfeld von Gefahrenabwehr und behördlichem Ermessen“ mussten Spielregeln geschaffen werden, um eine bestimmte Willkür und Zufälligkeit zu unterbinden, zumal die verschiedenen etablierten Verbände u.a. aus dem Bereich der Wasserwirtschaft, der Kulturbautechnik oder auch der Abfallwirtschaft das Altlastenthema nicht bearbeiteten, obwohl sie es steif und fest behaupteten, als der ITVA auf der Bildfläche erschien.

So kam es 1990 zur Gründung des ITVA mit der klaren Zielsetzung, „Spielregeln“ für die Bewertung des Gefährdungspotenzials von Altlasten und deren Behandlung an Hand von Leitfäden und technischen Regeln zu entwickeln und vor allem der Verwaltung und Politik als fachkundiger Verband und nicht als Interessenvertreter zur Verfügung zu stehen. Der Anstoß zur Gründung kam nicht auf Betreiben der Politik und Verwaltung zustande, sondern aus der Praxis, die den Mangel und das Fehlen von verbindlichen Regeln beklagten.

Die unmittelbar nach der Gründung ins Leben gerufenen Fachausschüsse des ITVA bilden seitdem das fachliche Rückgrat des Verbandes. Als technisch-wissenschaftlicher Verband war und ist es das Ziel, die fachlichen Fragen so aufzubereiten, dass sie für Verwaltung und Praxis ein belastbares Fundament für die Problemlösungen darstellen. Viele Fragestellungen sind abgearbeitet worden, neue sind hinzu gekommen. Dazu zählen u.a. Themen wie Flächenrecycling, Kampfmittelräumung, „neue“ Schadstoffgruppen, Rückbau in schrumpfenden Siedlungsräumen, Gebäuderückbau. Weiter liefern die Fachausschüsse die Grundlagen für Stellungnahmen und Positionspapieren zu aktuellen Themen sowie zu rechtssetzenden Verwaltungsakten. Dieses ist nach wie vor das „Markenzeichen“ des Verbandes.

Dabei musste auch eine wechselhafte Entwicklung durchlaufen werden. So war am Anfang, also in den 1980er Jahren, das Thema „Altlasten“ geprägt durch einen Maximalismus, da das Ziel einer Sanierung die „Multifunktionalität“ der betroffenen Areale beherrschte. Hieraus resultierte eine euphorische Technikentwicklung, die durch zahlreiche Forschungs- und Entwicklungsvorhaben sowie Pilotprojekte des Bundesumweltministeriums und des Bundesforschungsministeriums unterstützt wurde. In den frühen 1990er Jahren folgte dann ein gewisser Minimalismus, beeinflusst vom Diktat der leeren Kassen der Treuhandanstalt (später der (BvS) Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben). Hieraus ergab sich die Zielsetzung der ausschließlichen Gefahrenabwehr. Mittlerweile hat sich ein Realismus des ökologisch Notwendigen und Vertretbaren sowie des wirtschaftlich Machbaren breit gemacht, wobei die natürlichen Abbaukräfte einen immer breiteren Raum einnehmen. Natural Attenuation und Bioverfügbarkeit sind die Zauberworte, wodurch technikgestützte Sanierungsprojekte weiter zurückgedrängt wurden.

Auch wenn die Rahmenbedingungen für den ITVA im Verhältnis zu seiner Gründungsphase nicht mehr so einfach sind, so bietet er nach wie vor ein bundesweites und

länderübergreifendes Netzwerk mit einer einzigartigen Konstellation an Fachkunde, Kompetenz, Leistungsfähigkeit und Erfahrung. Als Kommunikationsforum werden Betroffene, Dienstleister und die öffentliche Verwaltung unterstützt. Dazu dienen die Fachzeitschrift *altlasten spektrum*, die jährlichen Altlastensymposien, die Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen, die Nachwuchsförderung über den ITVA-Preis für hervorragende Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten und Dissertationen sowie die Arbeitshilfen, Richtlinien und Handlungsempfehlungen des ITVA. Im Rahmen der Verbandsanhörungen von gesetzlichen Neuregelungen (u.a. MantelVO, BundesbodenschutzVO, verschiedene Landesregelungen) trägt der ITVA durch kompetente Stellungnahmen dazu bei, dass praxisnahe und realisierbare Regelungen für das hochkomplexe Arbeitsfeld entstehen.

Und deshalb ist es mir ein Bedürfnis, an die Mitglieder zu appellieren, sich der Möglichkeiten des ITVA zu bedienen und sich aktiv in die ehrenamtliche Arbeit einzubringen, um gestalterisch und gesellschaftspolitisch auf die Gestaltung unserer Umwelt Einfluss zu nehmen.

Wenn man die 25 Jahre Revue passieren lässt und vieles nicht oder nicht so realisiert werden konnte, wie man es sich vorgenommen hatte, so kommt man nicht umhin zu sagen: „*Wenn es den ITVA nicht gäbe, müsste er erfunden werden!*“ Sicherlich ist es um vieles einfacher, ein weißes Blatt, wie am Beginn des ITVA, neu zu beschreiben, als das abgesteckte Feld mit seinen vielfältigen und kleinen und großen Problemen immer wieder zu bearbeiten und in Nuancen zu verändern. Hierbei nutzt sich natürlich viel ab. Und dennoch, es lohnt sich, sich weiter im Sinne des Erhalts unseres Lebensraums immer wieder von neuem als technisch-wissenschaftlicher Verband, darum zu kämpfen.

Dazu wünsche ich dem ITVA eine glückliche Hand und rufe ihm zu: „*Glück auf!*“